

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Waffen des Lichtes

**Faulhaber, Michael von
Freiburg im Breisgau, 1915**

3. Das Vaterunser im Völkerkrieg

urn:nbn:de:bsz:31-34694

3. Das Vaterunser im Völkerkrieg.

Ein Hirtenbrief.

Der Krieg hat unser Volk ins Gebet genommen und viele wieder beten gelehrt, die im Getriebe des Lebens ihren Gott vergessen hatten. Der Krieg hat auch das Vaterunser wieder zu öffentlichen Ehren gebracht, jenes unsterblich schöne Heilandgebet aus dem heiligen Evangelium, das die höchsten Anliegen eines Gebetes nach dem Herzen Gottes in sieben kurzen Bitten zusammenfaßt — ein Siebengestirn himmlischen Lichtes, ein Siebengebirge göttlicher Kraft. Der Eingeborne des Vaters, der hohepriesterliche Lehrmeister des rechten Betens, hat das Vaterunser in einer Weihestunde seines Erdenlebens selber verfaßt und mit dem Auftrag: „So sollt ihr beten“ seinen Jüngern vorgebetet, von einem Abglanz des ewigen Lichtes umleuchtet (Mt 6, 9—13). Seitdem ist sein Schall in alle Welt hinausgedrungen, und niemand kann sich vor seiner Wärme verschanzen. Allen Ständen und Altersstufen, allen Nöten und Lebenslagen, allen Zeiten und Zonen wurde das Gebet des Herrn ein neuer Psalter des religiösen Lebens, den Kleinen ein kleiner Katechismus vom Vater

im Himmel, den größten Geistern eine Lichtwelt göttlicher Gedanken, den größten Heiligen ein hohes Lied christlicher Vollkommenheit, den Aposteln des Gottesreiches ein kleines Evangelium, dem sozialen Arbeiter in der Brotbitte eine Offenbarung wirtschaftlicher Werte, den Schuldbeladenen ein Hirtenbrief vergebender Liebe, denen, die mit der Versuchung und dem Übel kämpfen, eine frohe Botschaft der Erlösung.

Das Vaterunser ist ein uraltes Gebet, so alt wie das Evangelium, und doch ist es heute, in der Zeit des Weltkrieges, „ein neues Lied“ geworden, eine unschätzbare Liebesgabe Gottes, eine Waffenrüstung des Lichtes, ein Friedenspsalm vom Vater im Himmel und dabei ein Waffensegen vom Herrn der Heerscharen. Unsere Soldaten beten das Vaterunser im Feuer der Schlacht, in den Feuerpausen im Quartier, auf der nächtlichen Wacht, im Lazarett in schlaflosen Nächten. Sogar laut und gemeinsam haben sie es in Stunden der Gefahr gebetet. Schwerverwundeten und sterbenden Kameraden haben sie es vorgebetet, und wenn sie an einem Grabhügel vorüberkamen, war ein Vaterunser ihr letzter Gruß an die gefallenen Brüder. Im täglichen Vaterunser suchen sich und begegnen sich die Gedanken der Soldaten im Felde und ihrer

Familien in der Heimat. Der Landwehrmann im Felde weiß: Die Kinder daheim beten täglich das Vaterunser um Heimkehr des Vaters, und die Kinder daheim wissen: Der Vater im Felde sendet uns täglich mit einem Vaterunser seinen Segen. Darum soll der diesjährige Hirtenbrief für unsere Brüder im Heer und in der Heimat das Vaterunser im Völkerkrieg zum Gegenstand haben.

Vater unser, der du bist in den Himmeln!

Die Überschrift und Anrede im Vaterunser, die unsere Seele zum Gebete mobil machen will, enthält in ihrem ersten Wort „Vater“ die kürzeste Christenlehre unseres Glaubens, eine Offenbarung der christlichen Gnaden- und Erlösungslehre. Es ist eine hohe Gnade und Ehre, daß wir Kinder des Staubes den unendlichen Gott mit dem trauten Vaternamen grüßen und ihn wie Kinder ihren Vater mit „du“ anreden dürfen. Der ewige Sohn des ewigen Vaters hat in der Menschwerdung die erdgraue Uniform des Menschenleibes angezogen (Phil 2, 7) und ist dadurch unser Bruder geworden, äußerlich uns gleichgestaltet, damit wir innerlich seinem Bilde gleichförmig, Geist von seinem Geiste, und dadurch in Gnaden Kinder Gottes würden. „Als

die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn . . ., damit wir an Kindesstatt angenommen würden . . ., sandte Gott den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der ruft: Abba, Vater" (Gal 4, 4—6). Wenn aber Gott unser Vater und wir seine Kinder, dann sind wir auch unter uns im Namen Jesu wie Brüder und Schwestern im gleichen Vaterhause zu einer einzigen großen Gottesfamilie berufen. Christus, „der Erstgeborne unter vielen Brüdern" (Röm 8, 29), hat die Erlösten seine „Brüder" genannt (Hebr 2, 11 f), und in den apostolischen Urgemeinden haben sich die Christen am liebsten als „Brüder" begrüßt (Apg 9, 30; 11, 1; 1 Petr 2, 17 u. ö.). Darum beten wir im Vaterunser, auch wenn wir es ganz allein beten, immer in der Mehrzahl zu unserem Vater, nicht zu meinem Vater, um unser tägliches Brot, um Vergebung unserer Schuld, weil die einzelnen Christen auch immer die Anliegen der ganzen Christenheit in ihr Gebet einschließen und geschwisterlich das Wohl und Weh der andern wie eigenes Wohl und eigenes Weh empfinden sollen. Im Geiste des Vaterunser wird also einer dem andern die Lasten des Krieges tragen helfen wie ein Bruder dem Bruder, im Geiste des Vaterunser werden wir alle in seelischer Anteilnahme den Leid-

tragenden des Krieges sagen: Euer Leid ist unser Leid, weil es eine Heimsuchung unseres gemeinsamen Vaters ist.

Gott unser Vater, wir seine Kinder, untereinander Brüder! Dieses Gnadenverhältnis gilt aber nicht allein für unser Volk. Auch die Völker anderer Zungen vom Ausgang der Sonne bis zu ihrem Untergang sind berufen, als „Hausgenossen Gottes“ (Eph 2, 19) mit dem gleichen Erbrecht der Kinder Gottes (Röm 8, 17) in der Gemeinschaft der Erlösten verbrüdert zu werden. Auch die Millionen, die heute im Kampfe auf Leben und Tod einander gegenüberstehen, beten das Vaterunser und bekennen sich damit als Kinder des gleichen Vaters und als Brüder in Christus, und keiner will ein Stiefkind des himmlischen Vaters sein. Auf einem Krieg unter Christen, überhaupt unter Gottesgläubigen, ruhen also sozusagen die Schatten eines Bruderkrieges. „Zwischen mir und dir soll kein Streit sein; denn wir sind Brüder“ (Gn 13, 8). Auch der notwendigste und gerechteste, auch der siegreiche Krieg bleibt im Vergleich mit dem Frieden eine Wunde der christlichen Weltordnung. In diesem Sinne ist das Vaterunser mit seinem Anfangswort eine Rundgebung zu gunsten des Weltfriedens.

Und doch ist das Gebet des Herrn kein unbedingtes Gottesurteil gegen den Krieg. Damit, daß es Gott gefallen hat, den Namen Vater sich beizulegen, ist nach einem Apostelwort (Eph 3, 15) der Vatername auf Erden überhaupt etwas Ehrwürdiges und Gottebenbildliches geworden. Mit dem Vaternamen aber sind auch die Namen Vaterhaus und Vaterland und Landesvater zu heiligen Namen geweiht und in Gottes Nähe gerückt. Das Gebet zum Vater im Himmel hebt die Seele von den Schollen der Erde empor und weckt das Heimweh nach dem himmlischen Vaterland (Hebr 11, 14—16). Gleichzeitig aber verklärt sich im Lichte des himmlischen Vaters die Würde des irdischen Vaters, im Lichte des himmlischen Vaterlandes die Liebe zum irdischen Vaterlande. Das nämliche vierte Gebot, das uns gebietet, Vater und Mutter zu ehren, verpflichtet uns auch, Vaterland und Heimat zu lieben in hellen und in trüben Tagen, mit dem Willen zur Tat und mit dem Willen zum Leiden. Vaterunser und Krieg stehen also nicht in unbedingtem Gegensatz einander gegenüber wie Jesus und Barabbas. Man darf auch im Kriege Vaterunser betend vor Gott erscheinen, ohne ihn zu versuchen. Vielmehr hat das Vaterunser auf die

Liebe zum Vaterlande das Siegel der religiösen Weihe gedrückt.

Das einleitende Wort im Gebet des Herrn ist das Leitwort des ganzen Gebetes. Alle sieben Bitten, die nun folgen, sind auf die Gedankenlinie dieser ersten Worte „Vater unser“ eingestellt. Wir müssen diese geistige Führerstellung der Anrede im ganzen Gebet im Auge behalten, um unserer denkenden Andacht bei jeder Bitte einen neuen Anlauf zu geben.

Geheiligt werde deine Name!

Gleich die erste Bitte ist wie alle sieben ein Gebet und zugleich ein Gebot: Ihr sollt den heiligen Namen Gottes in Ehren halten, ihr dürft dem Namen eures Vaters keine Schande machen! Ihr sollt in euerm Tun und Lassen, im Essen und Trinken und auch im Hungern und Durstleiden (vgl. 1 Kor 10, 31), in allem die Losung haben: Gott zu lieb und Gott zur Ehre! Ihr sollt den Fahrenleid und alle Eide und Gelübde, im Namen Gottes beschworen, in Treue halten! Ihr sollt die Rechte Gottes auf Erden auch im öffentlichen Leben der Völker anerkennen in Krieg und Frieden! Das alles liegt in der ersten Bitte: Geheiligt werde dein Name!

Die Menschen halten alles auf ihre Ehre und ihren guten Namen und sagen: Lieber sterben in Ehre als leben in Schande! Die Völker erheben flammenden Einspruch, wenn eine fremde Hand den Schild der nationalen Ehre antastet und die Rechte des Landes verkürzen will. Das deutsche Volk hat sich wie ein Mann erhoben, als es hörte: Es geht um die Ehre des deutschen Namens, um die heiligen Rechte des Vaterlandes. Die Ehre des Vaterlandes ist heilig, heilig ist aber auch die Ehre des himmlischen Vaters. „Wenn ich der Vater bin, wo bleibt meine Ehre?“ (Mal 1, 6). Die Rechte der Völker sind heilig, heilig aber auch die Majestätsrechte Gottes im Völkerleben. Recht muß Recht bleiben, auch dann und dann erst recht, wenn es sich um die Majestätsrechte Gottes handelt. „Dein, o Herr, ist die Herrschaft und die Macht und der Ruhm und der Sieg, und Dir gebührt die Ehre! Dein ist alles im Himmel und auf Erden“ (1 Chron 29, 11). Diese Worte des Psalmenkönigs waren das Vorspiel zur ersten Bitte: Geheiligt werde Dein Name!

Wir leben nicht in einem Lande, wo das Vaterunser in den Schulen verboten ist, wo der Name Gottes im öffentlichen Rechtsleben der

Friedenszeit und selbst in den amtlichen Kundgebungen der Kriegszeit grundsätzlich totgeschwiegen wird. Unsere Wehrkraft ist im Namen Gottes ins Feld gezogen, nicht um sich selber einen Namen zu machen wie der syrische Feldherr (1 Makk 3, 14) und damit einen Raub an Gottes Ehre zu begehen. Der Kaiser hat bei jeder Kundgebung den Namen Gottes über seine Truppen angerufen und bei jedem Waffenerfolg den Lorbeer des Tages dem Namen Gottes gutgeschrieben. „Nicht uns, o Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib die Ehre!“ (Ps 113, 9). Damit wurde die Armee unter den Segen der Bitte gestellt: Geheiligt werde Dein Name!

31

Auch die einzelnen Soldaten haben die erste Bitte als Losung und gute Meinung mit ins Feld genommen. Der Abschied von Heimat und Familie war hart — in Gottes Namen, geheiligt werde sein Name! Die Entbehrungen und Anforderungen des Feldzugs wachsen ins Riesengroße und verlangen ein tägliches Heldentum — in Gottes Namen! Die stündliche Nähe des Todes, das Stillehalten im mörderischen Granatfeuer, das Brennen der Wunden, alles mit der Losung: In Gottes Namen, geheiligt werde sein Name!

Zu uns komme dein Reich!

An das erste und höchste Anliegen des Menschensohnes, die Ehre des göttlichen Namens, reiht sich die zweite Bitte um siegreiche Zukunft des Gottesreiches in der Welt und in den einzelnen Seelen. Auch diese Bitte im Vaterunser: „Es komme dein Reich“, ist im sprachlichen Ausdruck einfach, schlicht und kurz und gleicht wie das Himmelreich selber dem Senfkorn, dem unscheinbaren, aber inhaltvollen, und der kleinen, aber kostbaren Perle.

Unmittelbar ist das Reich Gottes an dem furchtbaren Ringen der Weltreiche nicht beteiligt; denn das Königreich des himmlischen Vaters steht nicht in Reih und Glied mit den Weltreichen wie ein Kriegsschiff im Kriegsgeschwader; als Reich der Gnade steht es unparteiisch über allen politischen Grenzen wie der Regenbogen über dem Schlachtfeld. Mittelbar aber wird doch auch das Reich Gottes in Europa durch den Gang und Ausgang des Völkerrkrieges in Mitleidenschaft gezogen. Das Reich Gottes ist für seinen Bestand nicht auf Bajonette und Kanonen angewiesen. Im großen und ganzen hat es als „Reich für alle Zeiten“ (Ps 144, 13) sogar die Verheißung, die Mächte

der Finsternis würden es nicht überwältigen (Mt 16, 18). In den einzelnen Ländern aber kann es „zu uns kommen“ oder von uns weggenommen werden, an Boden und Einfluß gewinnen oder verlieren, und für diese Aufwärts- oder Abwärtsentwicklung des Gottesreiches kann der Ausgang des Krieges und die politische Neugestaltung von großer Bedeutung werden. Die Messchnur ist über Europa ausgespannt und seine Länder sind in Gärung, und da das Himmelreich dem Sauerteig gleich ist, der die Masse in der Gärung durchsäuert (Mt 13, 33), muß ihm der Weg offen stehen, „zu uns zu kommen“, um im Geiste Christi an der inneren Neugestaltung der Zukunft in Frieden und Freiheit mitzuwirken. Gott möge unsere Kirche davor bewahren, daß auch bei uns ihre Freiheit und ihre Rechte vom sibirischen Osten her abgegrenzt würden, aus einem Lande, das bisher ein mamertinischer Kerker katholischen Lebens war, oder vom Westen her aus einem Lande, das im letzten Jahrzehnt die Kirche wie eine Sklavin geknechtet, wie eine Ugar mit Wasser und Brot in die Wüste hinausgestoßen hat. In diesem europäischen Völkerkriege schlägt also auch für das Reich Gottes eine entscheidende Stunde, und wir haben allen Grund,

v. Gaußhaber, Waffen des Lichtes.

aus tiefer Seele zu beten: Zu uns komme dein Reich!

An vielen einzelnen Seelen ist die zweite Bitte schon am Anfang des Krieges in Erfüllung gegangen. Sie haben den Ruf des Herrn vernommen: „Suchet zuerst das Reich Gottes“ (Lk 12, 31), und haben durch Empfang der heiligen Sakramente die Gnade und den Frieden des Himmelreichs wieder gefunden. Viele verlorene Söhne, die in Friedenstag das Haus des Vaters gegen die Fremde, die Güter des Gottesreiches gegen die Armut der Gottentfremdung eingetauscht hatten, sind vor dem Ausmarsch ins Feld geistig in das Haus des Vaters heimgekehrt. Nicht alle haben den Heimweg gefunden. Bei manchen fehlte die Grundlage der Familienerziehung, andere waren schon zu weit vom Vaterhause abgekommen. Viele aber, sehr viele haben im Sakrament der Buße den alten Menschen ausgezogen und einen neuen angezogen (Eph 4, 22—24). Vielleicht sind in 40 Friedensjahren im Waffenrock nicht so viel Vaterunser gebetet worden wie in dem einen Kriegsjahr. Der Krieg hat in den Missionen viele Zelte des Gottesreiches zerstört, er hat aber dafür in den Seelen viel Gottesreich wieder aufgebaut und zu uns kommen lassen.

Dein Wille geschehe!

Die Weltgeschichte steht auf der ganzen Linie ihres Verlaufs unter einem festen einheitlichen Oberkommando, unter dem Willen des Allmächtigen. „Gott wirkt alles nach dem Rat-schluß seines Willens“ (Eph 1, 11). Auch wenn die Weltgeschichte die Bahn der friedlichen Ent-wicklung verläßt und auf der Wildspur des Krieges einherschreitet, auch in den Tagen eines Weltkrieges hat Gott die Zügel der Weltregie-rung nicht aus der Hand gegeben. Sein Wille g e s c h i e h t, und schließlich müssen die Taten wie die Untaten des Krieges den heiligen Absichten seiner Vorsehung Vorspanndienste leisten. Er ist der Herr, sagt der Prophet (Jf 45, 6 f), der nicht bloß das Licht und den Frieden, der auch die Finsternis und das Kriegsübel schickt. Nur diese gottesgläubige Auffassung der Weltgeschichte kann sich in dem Irrgarten eines Weltkrieges mit seinen vielverschlungenen Wegen zurecht-finden, ohne irre zu laufen. Mit der Erklärung des Unglaubens, das sei alles Gespinnst am eisernen Webstuhl der Geschichte, kann man verzweifeln, aber nicht leben. Die dritte Vaterunserbitte löst zum großen Teil die Rätsel des Krieges, nimmt ihm viel von seinen Schrecken, indem sie die Zu-

kunst mit kindlichem Glauben in Gottes Vaterhände legt: „Der Vater im Himmel wird es schon recht machen. Der Wächter Israels wird nicht schlafen und nicht schlummern (Ps 120, 4). Er spricht sein Fiat, es werde, und sein Wille geschieht. Er kann auch mit Blitzen Weltgeschichte schreiben.“ Mit dem Gebetswunsch „Fiat, dein Wille geschehe in der Weltgeschichte“, schreiben wir sozusagen ein vertrauensvoll anbetendes Ja und Amen unter den Weltplan Gottes und sein Walten in der Weltgeschichte.

Dein Wille geschehe auch in der Heilsgeschichte! Der Vater im Himmel denkt auch im Kriege Gedanken des Friedens (Jer 29, 11), auch im Unheil Gedanken des Heils. Unsere Aufgabe ist es, zu erkennen, was uns zum Heile dient, und dem Heilsruf Gottes zu folgen. Der Heilswille Gottes geschieht nämlich nicht ohne Zustimmung und Mitwirkung unseres freien Willens. Im Dienste des göttlichen Willens sind wir kein totes Handwerkszeug wie das Gewehr in der Hand des Soldaten, wir sind freie, selbsttätige Wesen wie der Soldat im Dienste seines Königs. Wir sind nicht willenlose Sklaven, wir sind willige Kinder des himmlischen Vaters und sprechen mit dem jungen Tobias: „Vater,

alles, was du mir aufgetragen hast, will ich tun“ (Tob 5, 1). Noch mehr: Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden! Die Heerscharen des Himmels, die Engellegerionen, vollziehen den Willen Gottes ohne Widerrede mit seligem Gehorsam, ohne Rückzug, ohne Gehorsamspausen, als „lohende Feuerboten“ (Ps 103, 4), mit der Blitzesschnelle des Funkens im Feldtelegraphen. So freudig und so treu wie im Himmel, im Reiche des Friedens, sollte Gottes Wille auch auf Erden, auf dem Kampfplatze des Krieges, geschehen!

Die dritte Vaterunserbitte ist im besondern eine Quelle religiösen Trostes für die Leidtragenden des Krieges. Euer Bischof weiß, der Krieg hat bereits vielen von euch schwere Wunden geschlagen und bitteres Leid gebracht. Gottgesegnete Bande wurden zerrissen, glückliche Familien haben ihre Söhne verloren, die mit ungezählten Opfern großgezogen waren. Wer zählt die vielen, die als Invaliden in die Heimat kommen, und „wer gibt meinen Augen eine Tränenquelle, um Tag und Nacht die Erschlagenen meines Volkes zu beweinen“? (Jer 9, 1). Ein morscher Glaube bricht unter solchen Schlägen zusammen und sieht alle Sterne vom Himmel fallen. Ein Glaube aber, der das Vater-

unser betet, richtet sich in solchen Stunden an der dritten Vaterunserbitte empor: „Vater im Himmel, dein Wille geschehe! Vater, ich weiß, es ist deine Fügung. Du willst dein Kind prüfen und näher an dich ziehen.“ Nicht der Vater muß sich nach den Wünschen des Kindes richten, das Kind muß seine Wünsche dem Willen des Vaters unterordnen. Der Vater hat trotz unserer Gebete den Kelch an uns nicht vorübergehen lassen. Müßte Gott in gar allen unsern Bitten uns zu Diensten sein und unser Beten immer so erhören, wie wir meinen, und uns den Willen tun, dann wäre er ja unser Knecht und nicht mehr unser Vater. Fiat, dein Wille geschehe auch in unserer Lebensgeschichte! Christus hat, als er zum erstenmal das Vaterunser vorbetete, diese Bitte mit dem Fernblick nach dem Kreuze gesprochen. Mit jedem Vaterunser treten wir an seine Seite, von ihm die Kunst des Betens und des Leidens zu lernen.

* * *

In den ersten drei Vaterunserbitten haben wir drei himmelhohe Interessen Gottes, die Ehrung seines Namens, die Ausbreitung seines Reiches, die Erfüllung seines Willens, zu persönlichen Anliegen unseres Herzens

gemacht. Wenn Gott unser Vater ist, kann es uns, seinen Kindern, nicht gleichgültig sein, ob der Name des Vaters in Ehren oder in Schanden steht, ob das Reich des Vaters zu uns kommt oder ins Gesicht hinein verabschiedet wird, ob der Wille des Vaters einem willigen Ja oder einem trotzigem Nein begegnet. In den letzten vier Vaterunserbitten steigen wir aus dem Himmel der göttlichen Interessen herab in die Welt der Menschheitsinteressen, in die tieferen Zonen, wo der Hunger wohnt und die Schuld und die Versuchung und das Übel. Wenn Gott unser Vater ist, kann es ihm nicht gleichgültig sein, ob seine Kinder hungern oder Brot zu essen haben, ob sie in Schuld oder Unschuld leben, in Versuchung fallen oder stehen, vom Übel erdrückt oder erlöst sind. Damit bekennt sich das Vaterunser als Geist vom Geiste des Gottessohnes, weil es die Anliegen Gottes an die erste Stelle setzt und nicht, wie vielfach die alttestamentlichen Gebete, die Bitte um das tägliche Brot und andere irdische Güter voranstellt. Auf der andern Seite bekennt sich das Vaterunser aber auch als Geist vom Geiste des Menschensohnes, weil es die Anliegen des Menschenlebens, die Bitte um zeitliche Güter, um Erlösung von irdischen Übeln nicht ganz

aufser acht läßt. Ein tiefer Einblick in die Welt der sozialen Fragen, eine ergreifende Teilnahme an der Haupt Sorge des täglichen Lebens offenbart sich in der vierten Bitte:

Unser tägliches Brot gib uns heute!

So betet die Menschheit Tag für Tag vom Kaiserschloße bis zu den Hütten der Armut, und Tag für Tag öffnet der Brotwater im Himmel seine Hand und erfüllt alle Lebewesen mit seinem Segen (Ps 144, 16). Heute, in den Tagen des Völkerkriegs, hat die Brotbitte im Gebet des Herrn eine besondere Note. Von seiten der staatlichen Behörden sind in Bezug auf den sparsamen Verbrauch von Brotgetreide während der Kriegszeit tief einschneidende Ratschläge und Verordnungen ergangen. Uns ist es heilige Pflicht, diese notwendigen, wohlgemeinten Maßnahmen und Brotgesetze im Geiste der vierten Vaterunserbitte mit Vertrauen entgegenzunehmen und in jedem Haushalt ohne Unruhe, aber auch ohne Leichtfönn, auszuführen.

Die landwirtschaftlichen Kreise werden nicht so unvernünftig sein, Brotgetreide und andere Nahrungsmittel aus Angst vor einer Hungersnot oder gar aus geschäftlichen Absichten in verbotener Menge zurückzuhalten. Nicht erst

der deutsche Bundesrat, schon der biblische Singspruchdichter hat den Wucher, der aus der Not der Zeit Metall schlagen will, ein fluchwürdiges Verbrechen am Volke genannt: „Wer Korn zurückhält, wird vom Volke verflucht; Segen aber kommt auf das Haupt derer, die es zu Markt bringen“ (Spr 11, 26).

Die einzelnen Haushaltungen werden den Mehloverbrauch, im besondern von Weizenmehl, haushälterisch nach den staatlichen Vorschriften regeln und die Jugend streng anhalten, auch die Überreste von Tisch und Küche in irgend einer Weise auszunützen und nicht zu verschleudern. Das ist nicht erst ein Zeitgebot von heute, das ist ein Gottesgebot aus dem heiligen Evangelium. Bei der Brotvermehrung in der Wüste hat Christus dem Volke „Gerstenbrote“ (Jo 6, 9), also Kriegsbrot von der mindesten Mehlforte, gereicht, und als sie satt geworden waren, „sprach er zu seinen Jüngern: Sammelt die Brockenüberreste, damit sie nicht zugrunde gehen“ (Jo 6, 12). Und sie hoben die Brotreste sorgsam auf „und die Überreste von den Fischen“ (Jo 6, 13. Mk 6, 43).

Jeder einzelne soll dem Volksganzen zuliebe seine persönliche Kostordnung einfacher gestalten, im Essen und Trinken allem überflüssigen Luxus

entsagen und so mit einem kleinen tagtäglichen Opfer dem Opferleben seines Volkes sich anschließen. Man hat dieses Fastengebot des Krieges eine Schule deutscher Einfachheit, heilsamer Abhärtung und gesunder Selbstbeherrschung genannt. Gerade jetzt in der Fastenzeit dürfen wir aber daran erinnern, daß das Fastengebot der Kirche, besonders der Verzicht auf Fleischgenuß an den Freitagen, eine gute Vorschule für das Fastengebot des Krieges war. Ihr habt im Frieden ohne wirtschaftliche Not die Tugend der Entfagung geübt und werdet jetzt leicht aus der Not eine Tugend machen.

Am kürzesten sind die neuen Brotgesetze des Krieges in der alten Vaterunserbitte niedergelegt: Unser tägliches Brot gib uns heute! Wir beten da um einfaches Brot, nicht um Kuchen aus Feinmehl, nicht um Leckerbissen der Gaumenlust. Wir beten um das tägliche Brot, nicht um Überfluß und Vorräte für Jahre und Jahrzehnte. Wir beten um unser tägliches Brot, weil wir alle das Brot miteinander teilen und namentlich für die vielen Waisenkinder Fürsorge tragen sollen, die den Vater im Krieg verloren haben; Kinder sind die besondern Schickslinge des Vaterunser. Wir

beten, daß Gott dieses Brot uns gebe, und lernen dadurch in der Schule der vierten Bitte das Brot als Gottesgabe wieder schätzen und selbst die Brofsamen mit Ehrfurcht behandeln. Die neuen Vorschriften über das Kriegsbrot sind also nichts anderes als neue Ausführungsbestimmungen zur alten Vaterunserbitte: Unser tägliches Brot gib uns heute!

Und vergib uns unsere Schulden!

Die fünfte Bitte ist ein kleiner Bußpsalm im Gebet des Herrn, und da die Kriegszeit immer auch eine Bußzeit ist, müssen wir heute mit besonderer Andacht sprechen: Vergib uns unsere Schulden! In jenen Tagen, als das Vaterunser der Welt geoffenbart wurde, war ein Turm eingefallen und hatte 18 Menschen unter seinen Trümmern begraben. Der Heiland sprach damals die ernstesten Worte, die uns heute noch wie Kanonenschläge in die Ohren gellen: „Wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auf gleiche Weise zugrunde gehen“ (Lk 13, 4f). Seitdem ruft es aus allen Trümmerfeldern der Geschichte, auch aus den Trümmern von Erdbeben und Krieg: Buße tun, Buße tun, um nicht zugrunde zu gehen! Wenn der Herr selber die Kelter des Zornweins tritt und die Hand

mit der Strafrute ausstreckt, um die Völker zu schlagen, können wir nichts Besseres tun, als den Bußpsalm des Vaterunser beten: Vergib uns unsere Schulden! Erst muß die Schuld vergeben sein, dann erst wird die Strafe zurückgenommen; erst müssen wir Buße tun, dann erst wird die Schuld vergeben.

Auch die fünfte Vaterunserbitte ist in ihrem Wortlaut ein Gemeindegebet. Der einzelne betet nicht allein für sich um Vergebung seiner Schuld, er betet zugleich für sein Volk: Vergib uns unsere Schulden! Die äußeren Lebenslose des einzelnen hängen mit dem Lose seines Volkes auf Glück und Unglück zusammen. Dieser Zusammenhang hat die böse Folge, daß die Schuld eines Volkes auch Unschuldige mit in die Strafe reißt; „die Väter haben saure Trauben gegessen, und den Söhnen sind die Zähne davon stumpf geworden“ (Ez 18, 2). Der gleiche Zusammenhang hat aber auch die tröstliche Folge, daß die Buße der Unschuldigen einem Volke aus der Strafe heraushelfen kann. Jeder einzelne kann einer von den zehn Gerechten sein, um derentwillen ein Gemeinwesen vor dem Zusammenbruch bewahrt bleibt (Gn 18, 32). Vergib uns unsere Schulden! Kriegführende Völker haben die Neigung, die Schuld

ihrer Feinde auf einer strengeren Wage zu wiegen als die eigene Schuld und die Sündenregister ihrer Feinde gründlicher als die eigenen mit Laternen zu durchsuchen. Demgegenüber lehrt uns die fünfte Vaterunserbitte, auch das eigene, nicht immer nur das fremde Gewissen zu erforschen, vor dem Vater im Himmel auch die eigene Schuld zu bekennen, statt immer nur die Geschwister beim Vater zu verklagen.

Wie aber wird sich der Krieg und der Zusatz der fünften Bitte zusammenreimen: Wie auch wir vergeben unsern Schuldigern? Der Zusatz, der die Fluchpsalmen aus dem Gebetbuch des neuen Reiches tilgt, und der Krieg, der den Bannfluch auf ganze Völker legt? Der Zusatz, der mit dem Gebote der Feindesliebe glühende Kohlen auf dem Haupte des Feindes sammelt (Spr 25, 22), und der Krieg, der Bomben und Granaten auf seinem Haupte sammelt? Das Gebot der fünften Bitte, den Schuldigern zu vergeben, bleibt auch im Kriege göttliches Gebot. Die Krieger dürfen nicht aus persönlichem Hasse gegen die Feinde wüthen, nicht aus persönlicher Rachsucht Verwundete und Gefangene mißhandeln, nicht auf eigene Faust unnötigerweise Privateigentum schädigen. Jene Kameraden haben das fünfte

Gebot des Vaterunser recht erfasst, die mit den Kindern ihrer Feinde die Suppe teilen und auch an den Gräbern der Feinde den Helm abnehmen und sprechen: Vater unser, vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern! Die fünfte Bitte fordert, den „Schuldigern“ zu vergeben, die schuldigen Personen nicht zu hassen; sie verwehrt aber nicht, die Schuld zu hassen und für das Unrecht am eigenen Vaterlande Sühne zu fordern, selbst wenn dann von dem Strafgericht über eine Schuld unschuldige Personen mitgetroffen werden. Gott läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, aber nicht über die Bosheit, Gott läßt regnen über Gerechte und Ungerechte, aber nicht über das Unrecht (Mt 5, 45). Vor dem Gebot der fünften Bitte, den Ausländern zu vergeben, steht das Gebot der Anrede im Vaterunser, das Vaterland und sein heiliges Recht nicht preiszugeben.

Und führe uns nicht in Versuchung!

Der Krieg war in seinem Anfang eine eigenartige sittliche Erhebung des Volkes, eine Feldschmiede sittlicher Erneuerung. Der Krieg hat aber auch seine eigenartigen Versuchungen. Darum darf in der Kriegsandacht auch das

sechste Schußgebet vom Vaterunser nicht fehlen: Führe uns nicht in Versuchung! Wo die Familienväter eingerückt sind und das Regiment im Hauswesen ganz in den Händen der Mutter liegt, kommt die heranwachsende Jugend leicht in Versuchung, durch trotzigem Ungehorsam der Mutter das Leben noch schwerer zu machen, statt in dieser Zeit für zwei zu arbeiten und so die Mutter zu unterstützen. Von der weiblichen Jugend hat sich ein großer Teil in selbstloser Weise an den Arbeiten der Krieger- und Kriegsfürsorge beteiligt, und ich danke den fleißigen Händen, die ihrem Bischof für die Soldaten im Felde so viele Wollsachen geschickt haben. Neben diesen klugen Jungfrauen hat allerdings gerade die weibliche Jugend zum großen Teil den Ernst der Zeit recht wenig auf ihre Lebensführung wirken lassen und mancherorts durch flatterhaftes Wesen sogar die Verwundeten in Versuchung geführt. Aber die eheliche Treue hat im Felde die Strenge des Dienstes und die Nähe des Todes, in der Heimat die Sorge um das Leben des Gatten und die Fortführung des Hauswesens wie ein Schutzengel gewacht. In einzelnen Fällen können sich aber doch, in diesem Krieg mehr als früher, auf die Dauer in der heimatischen Wohnung wie im Feldquartier

Lebensverhältnisse entwickeln, für die das Wort gilt: Herr, führe uns nicht in Versuchung und laß uns nicht über unsere Kraft versucht werden! Die am Altar beschworene Treue muß die prüfende Stunde ebenso siegreich bestehen, wie die auf dem Kasernenhof beschworene Fahmentreue die Feuerprobe bestand. Einen Angriff auf das Heiligtum der Familie abweisen, eine Versuchung mit der Gnade Gottes überwinden ist auch ein Sieg. Ja, ohne den Sieg über die unsichtbaren Feinde des Heils wäre aller Erfolg gegen die sichtbaren Feinde nur ein halber Sieg. „Leistet heldenhaften Widerstand im Glauben“! (1 Petr 5, 9). Der böse Feind hat überall seine Schleichpatrouillen. „Wachet und betet“ (Mt 26, 41): Führe uns nicht in Versuchung! Nicht bloß am Anfang, auch am Ende soll der Krieg eine Feldschmiede sittlicher Erneuerung sein.

Erlöse uns von dem Übel!

Bei der letzten Vaterunserbitte kommen unsere Gedanken von selber auf den Krieg, auf das große Übel von heute mit seinem Heerhaufen von Bitterkeit und Schrecken, mit seinem Strom von Blut und Tränen. Der Herr der Heerscharen, der auch im Zürnen seiner Erbarmungen

gedenkt (Hab 3, 2) und auch im Totenreich Wege des Lebens kund tut (Ps 15, 10 f), hat durch den Krieg viel Gutes gewirkt und Gottes Namen majestätisch groß vor unserem Volke ausleuchten lassen. Trotz dieser guten Begleiterscheinungen bleibt der Völkerkrieg ein Massenquartier von Unheil und Übel und ein Notschrei: Erlöse uns von dem Übel! Die letzte Bitte im Kriegs-Vaterunser ist also ein Gebet um den Frieden. Wenn das Paternoster in der heiligen Messe zwischen Wandlung und Kommunion gebetet wird, schließt sich unmittelbar an die siebte Bitte ein Gebet um den Frieden: „Erlöse uns vom Übel! Ja, erlöse uns, wir bitten dich, o Herr, von allen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Übeln und gib in deiner Gnade Frieden in unsern Tagen!“ An den Herrn allein wendet sich der Notschrei der letzten Vaterunserbitte, weil er allein, „der Gott der Erbarmung und alles Trostes“ (2 Kor 1, 3), die erlösende Stunde des Friedens bestimmen und die Wunden des Krieges heilen kann. „Der Herr erlöst die Gefangenen, der Herr erleuchtet die Blinden, der Herr richtet die Niedergebeugten empor, . . . nimmt sich des Waisenkindes und der Witwe an, . . . der Herr ist König in Ewigkeit“ (Ps 145, 7—10).

Nach dem Wortlaut des Vaterunser ist es Gott, der uns das tägliche Brot gibt und die Schuld vergibt, uns vor Versuchung bewahrt und vom Abel erlöst. Damit ist aber die eigene Mitarbeit des Betenden nicht ausgespannt, sondern eingespannt. Gott gibt uns das tägliche Brot, aber nicht ohne Arbeit und wirtschaftlichen Fleiß von unserer Seite. Gott vergibt uns unsere Schuld, aber nicht ohne Bußwerke von unserer Seite. Gott bewahrt uns vor Versuchung, aber nicht ohne sittliches Kämpfen und Aufwärtsstreben von unserer Seite. Gott erlöst uns vom Abel des Krieges, aber nicht ohne Kriegsarbeit und Kriegsoffer von unserer Seite. Das Gebet des Herrn ist also zugleich ein Arbeitsgebot des Herrn: Bete und arbeite! Betet und arbeitet um das tägliche Brot der vierten Bitte, betet und arbeitet um das schuldbefreite Gewissen der fünften Bitte, um die sittliche Abklärung der sechsten und um den Frieden der siebten Bitte! Das Amen, das wir am Schlusse beifügen, ist ein treuherziges Gelöbniß: Ja, wir wollen das Vaterunser nicht bloß beten, wir wollen es auch in frohgemute Lebensarbeit umsetzen.

Mit jedem Vaterunser im Völkerring ziehen wir auf den heiligen Berg, um dort mit Moses

für unser Volk betend die Hände zu heben, während unsere Brüder im Felde mit Josue kämpfen (Ex 17, 9—13). Die Kriegszeit hat uns über das alte ehrwürdige Gebet des Herrn mit seinen sieben Bitten eine neue Christenlehre gehalten. Mit sieben Posaunen wurden von Priestern des Alten Bundes die Mauern von Jericho zum Fallen gebracht (Jos 6), — die sieben Bitten unseres ewigen Hohenpriesters haben nicht weniger Siegeskraft im heutigen Völkerkrieg. Mit sieben Pyramiden wurde in den Makkabäerkämpfen ein Grabdenkmal errichtet (2 Makk 13, 28), — in den sieben Bitten des Vaterunser werden wir der gefallenen Brüder gedenken. Und wie der Psalmist siebenmal im Gewitter „die Stimme des Herrn“ vernahm (Ps 28), so haben auch wir in den sieben Bitten die Stimme des Herrn aus den Donnern des Krieges gehört mit dem gleichen Schlußwort: „Der Herr verleiht Kraft seinem Volke, der Herr segnet sein Volk mit Frieden“ (Ps 28, 11). „Gnade sei euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!“ (Röm 1, 7).